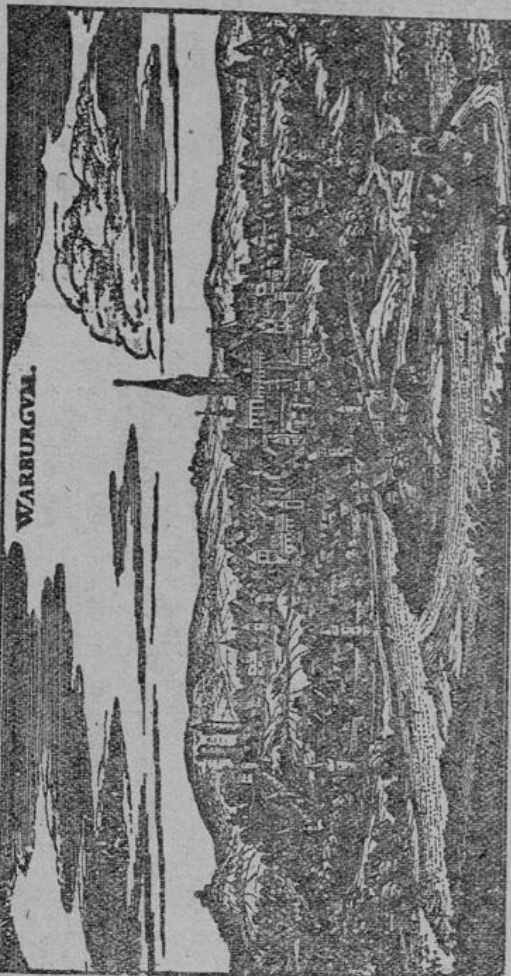


Warburger Warte



Wöchentlich zweimal erscheinende
Unterhaltungsbeilage
des **Warburger**
Freisblattes
Die sich besonders der Pflege und
Besserung des Heimatgefühls
annimmt.
Gesagte Beiträge willkommen
Nachdruck der Originalbeiträge
verboten.
Schriftleitung: A. Schöfers,
Warburg

Str. 30

13. April 1935

9. Jahrgang

Der Tod auf Hohenfried

Roman von Kurt Martin / Copyright by Verlag „Neues Leben“, Bayr. Gmein / Alle Rechte vorbehalten / Nachdruck verboten
[29. Fortsetzung]

„Den Albert Gerbalden bitte mitzuführen! — Sofort!“
— „Was wollen Sie? Gefesselt? — Nein! — Natürlich nicht!“
Er hing den Körper ab und sah auf seinen Stuhl.
„Wenn ich doch nur eine Ahnung gehabt hätte!“
Minuten vergingen so.

Endlich führte der Aufseher Albert Gerbalden herein. Er
blieb an seiner Seite.
„Gehen Sie!“
Über der Mann wartete unglücklich.

„Da gebot auch der Staatsanwalt.“
„Der Staatsanwalt blühte hilflos zu Paul Stein hinüber.“
Der trat zu den Gefangenen.

„Herr Gerbalden! — Es ist etwas Neues geschehen.“
„Ein harter Schlag traf ihn.“
„Ich weiß, die das tat!“

„Es ist noch mehr geschehen!“
„Ich habe die Kaffee-Otto Müller gefunden.“ — Und
die Aufzeichnungen des alten Dieners Joachim Gerbaldens.

„Was steht drin?“
„Viel Neues — und die Bestätigung dessen, was ich
schon selbst festgestellt hatte.“ — Bruno Bauer ist nicht der
Mörder Otto Müllers. — Diesen Mord hat der begangen,
der Joachim Gerbalden tötete.

„Wer ist das?“
„Stein sah ihn ernst an.“
„Sie wissen es!“

„So, ich weiß es! — Erst war es nur die Vermutung,
immer mehr ward es mir zur Gewissheit; aber als man
Sigit Gumborg nach hier schleppte, da sah ich reiflos klar!“
Dr. Gumborg erhob sich.

„Herr Gerbalden — wir haben uns geirrt. — Herr Ger-
balden! — Ich bedaure das unendlich. — Ich bin vollkommen
in die Irre gegangen. — Sie werden noch heute die Freiheit
wiedererlangen. — Hören Sie!“

Albert Gerbalden atmete schwer. Er ballte die Fäuste.
„Ich will nichts hören! Wollen Sie mir erzählen, daß
ich unschuldig bin! — Das weiß ich; das brauchen Sie mit
nicht zu erzählen! — Wollen Sie mir erzählen, welcher Ver-
fälschung Sie endlich auf die Spur gekommen sind? Wozu mir das
fest sagen! Was gehen mich Einzelheiten an! Es ist genug,
daß diese Teufel solange lügten, daß Sie solange der Kredit
dieser Teufel waren! — Herr, legen Sie mir lieber warum
Sie allen meinen Worten vom ersten Tage meines Hierseins
in diesen grauenhaften Mauern mit Hohn und Spott und
Mißachtung entgegenstehen! Sagen Sie mir, warum Sie
nie, nicht einen Augenblick dachten: Und wenn er doch un-
schuldig ist, wer kann denn noch Interesse an Joachim Ger-
baldens Tod gehabt haben? Wer kann gleichzeitig ein Inter-
esse daran haben, den Erben Joachim Gerbaldens, Albert
Gerbalden, vernichtet zu sehen! — Herr, hätten Sie das
einziges Mal gedacht, dann hätte es wie Schuppen von
Ihren Augen fallen müssen, und Sie hätten wenigstens einen
Wid nach der anderen Seite geworfen! Sie aber kamen nie
auf diesen Gedanken. Sie verteilten Ihren hohen und heil-
igen Standpunkt: Wer hierher kommt, liegt, wenn er den
Grund auftritt, so er seine Unschuld beweist! Die Wahrheit
sagt nur, wer da bekennt: Ich bin schuldig! Aber verflucht
sind der wahrhaft Unschuldige, daß er nicht der Täter
ist, dann ist er in Ihren Augen der Sieger! — Der Mann
dort — Kriminalinspektor Stein — der hat an die andere
Wahrscheinlichkeit gedacht, und er hat jetzt das gefunden, was aller
Teufel auf Sigitfried ein Ende bereitet! Sie aber, Herr
Staatsanwalt, hätten mich mit Vergnügen lebenslanglich ins
Gefängnis gebracht! — Was ist nun mit allem, was man mit
hier angetan hat, mit allem, was man mir zugefügt hat,
nicht nur äußerlich mit Worten der Schmach, nein, im In-
nern, da hat man mit Wunden geißelt, da hat man —“

Er schlug mit der Hand durch die Luft.
„Nein! — Nichts ist das gegen die Schuld, die man Sig-
rit Gumborg gegenüber hier auf sich lud! Das unschuldige
Mädchen, das unerschrocken an mich glänzte, wurde erbor-
mungslos in den Hof gezogen! Man bewarft sie mit einem
Gefäß, ließ sie in einen Morast! — Das antworteten Sie
auf Ihre Unschuldsbeteuerungen? — Gemeinhin sagten
Sie ihr! Sie vermögen nicht in den unschuldigen Augen
zu lesen! Sie hallen Sie mit Wunden und Gewandheits-

Seimathe =

Zur Geschichte der Gemeinde Döfel

(Nach Auszügen aus der Dorfchronik von Kurt, Döfel)

1. Fortsetzung.
Im Alter unterstufte ihn der spätere Lehrer von Hohenfriede
Altstange, der mich als 24-jährigen ausübte. Da ihm sein
Schwiegervater, und diesem sein Enkel folgte, so ist der gewiss
jüngste Fall zu verzeichnen, daß diese Familie in Döfel über ein
Jahrhundert amtierte. Worin die Entlohnung des Pfarrers und
Lehrers bestand, finde ich nirgends verzeichnet. Dagegen die Ge-
meinde dafür Barmittel aufgewandt, dann wäre das sicher mal
erwähnt. Der Pfarrer wird von den Gutsbesitzern, Bauern und
Naturalabgaben leiten der Gutsbesitzer und Lehrer damals
sehr wohl. 1818 Döfel hierfür möge die Lage des Lehrers
angeführt werden, der sicher auch sein letztes Gehalt vom Glücke
über der Gemeinde erhielt. Er wollte sich im Jahre 1822 ver-
heiraten. Als ihn zu halten ermächtigte man ihm die Pacht
für Gemeindegelände von 4 1/2 Tbl. auf 1 Tbl., gab ihm dazu noch
1 Morgen zum selbstweisen Benutzen. Wahrscheinlich keine sonstige
Gehaltsbezüge, aber genügend um ihn zu halten.

Wenn Döfel Pfarrer wurde, und wann die vorhandene
Kirche gebaut wurde, dafür steht jeder Anhalt. Döfel selbst läßt
sich das aber nicht ermitteln. Wenn ich mich bei der Schil-
derung der alten, kleinen und baufälligen Kirche länger aufhalte,
so will ich damit zugleich die damalige Armut der Gemeinde und
der Bevölkerung darlegen. Von solcher Armut kann man sich
la heute gar keine Vorstellung mehr machen. Eine Gemeinde von
nur einigen Wohlstand würde ein solch ärmliches Gotteshaus
nicht ertragen haben. Die Kirche wird auf demselben Platz
gestanden haben, wie die heutige, denn im Pfarrarchiv befindet
sich ein Zins, daß er sich vergeblich bemüht habe, für den Ausbau
die Gemarkung zu erweitern. Andere Chronik bezeugt sich wieder-
holt mit Aufzeichnungen und Reparaturen an der Kirche, und
spricht auf jeder Seite von der Sanftmütigkeit. Schon 1792 wurde
nach 118 Tbl. ein Vorbau aufgeführt. Aber auch dann belag sie
noch keine Döfel. Diese ließ man sich 1800 von dem aufgegebenen
Kloster Döfel kaufen. Nur die Kosten des Gebäudes
ermöglichte man aufzubringen. Da nur 1 Grundstück vorhanden
war, ließ man zur selben Zeit eine neue große für den Preis
von 355 Tbl. kaufen, die 5 J. vor. Später wurde die alte
geordnete auch durch eine neue ersetzt. Erst 1827 ließ sich die
Bedürfnis, denn im Privatbesitz wird damals kaum eine Uhr
gewesen sein. Man gab für sie 22 1/2 Tbl. Sogar das Zaber-
nauel ging aus den Türen. Der Stofanischlag für ein neues
lampe auf 45 Tbl. Döfel muß damals wohlhabender gewesen
sein, denn dieses bezeugt sich ein neues, während Döfel das
abgebaute für 7 Tbl. erstand. Gibt es ein größeres Armut-
zeugnis? 1818 wurde das Dach und die Tür erneuert. Dazu
ließ man sich vom Kirchhof 65 Tbl. leihen. 1842 folgte eine
neue Innereparatur 80 Tbl. Von einem Kirchhof auf dem
abgeschliffenen Zierstein war wohl kaum zu reden. Eine Aufstellung-
maner wurde aufgeführt, die 240 Tbl. kostete, wobei Döfel, und
Spanndienste unentgeltlich geleistet wurden. Man wird es ver-
stehen, wenn der neue Pfarrer mit allen erdenklichen Mitteln
verfügte, einen Neubau aufzuführen. Der Pfarrer leitete lange
am Widerstand der Gemeinde, die infolge Aufwands des Vorbaus
zu arm war, daß sie um einen Aufschub des Vorbaus
bat, und doch brach er den Widerstand, und man konnte 1861
den Grundstein zum Neubau legen. Ich erachte die neue Kirche
als eine der schönsten im Kreise.

Nicht besser hand es um das Pfarrhaus. War man schon
im hundertjährigen Kreise der Kirche nicht hoch. Und richtete der
„Solle Christen“ an den Gottesbauern arge Verwüstungen an,
so ging man gegen Döfel noch radikaler vor. Des Schweins-
ledernen Einbandes wegen raubte man das alte Kirchbuch,
und vernichtete damit die Möglichkeit, alle Familienforschung zu
treffen. Daß man aber das Pfarrhaus einfach abbrach, um das
Holz im Felde Stehlen im Döfel zu verkaufen, steht sicher ver-
einzelt da. Erst nach dem Kreise konnte man dem armen Pfarrer
ein neues bauen. Es wird hervorgehoben, daß man dieses mit
Ziegeln baute, wonach der Schluß berechtigt ist, daß die Bedachung
mit Stroh damals die Regel bildete. Kaum fertiggestellt, führte
es noch wieder ein. Einen Ersatzbau führte man freilich auf.
Aber für Beschaffung von Ziegeln reichte der Geldbeutel nicht.
Man mußte wieder mit Stroh abdecken. Ein Anstehen waltete
über der Kirche, denn dieses Haus, ebenso sein Nachfolger
wurde ein Raub der Flammen (s. d. Pfarrchronik) 200 Jahre
die Schule gestanden hat, darüber verliert sich nichts. Nur einmal
wird einer umfangreichen Reparatur Erwähnung getan.

er
ng
ol-
die
nt
in-
ab-
ng
ach
de-
net

an
ere
er

ehr
its-
ihr
jet-

ner
sah
rit-
sch-
den
nen
des
sa-
ber-
tiffs-
als
etan
Auf
reisa

ia
n

ge
te
sch
in

eiter.

gung
al

ieje
niqu

ian
en
die
un-
Reich

ärung
beide

catno

nme
Begriff
t war,
keines-
Reichs-
nach-

barkeit
Grund
vierte
dungs-
9, als
Mertze
an der
Ein-

bringen zu müssen. Man denkt natürlich gleich wieder an

"Wir sind schon eines ertheilt.
- Wir sind sehr geidant."

„Und dort?“
 „Bist schon von selber wissen, was Du sollst!“

Sitzge von Clara Schünemann-Rußkamp

„Sei, er“, lacht Bret, „der Mond ist ein ganz Bräuer; er hat der Mitten die Sift eingegeben, glaubt's Bräuer!“